

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Neunter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzulendung 5 fl. Auf Steinpapier mit ersten Kupferabdrücken 6 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Führung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tonias Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern

### Der Leibeigene.

(Fortsetzung.)

So war den beiden nun sehr einsam lebenden Frauen eine geraume Zeit vergangen und der Fürst verlangte dringend die Wiederkehr seiner Gemahlin; aber immer und immer wurde diese durch das bittende Auge der Mutter verzögert.

Nicht Liebe war es, was Teodora Linkovska mit dem Fürsten vermählte, sondern des Vaters strenges Wort, der die Vortheile dieser Verbindung erwog, und, ohne die Tochter zu fragen, den millionenreichen Werber zum Sohn annahm. Niemand durfte es wagen, diesem tyrannischen Mann den geringsten Widerspruch zu thun, und so war dies junge schöne Geschöpf die Gemahlin eines Wüstlings geworden, der nur ihre äußere Schönheit als Kenner zu schätzen wußte.

Kein Wunder, daß sie lieber bei der Mutter blieb, mit der sie die innigste Liebe und Offenheit verband, und die ihr neben der Mutter immer die liebste Freundin gewesen.

Ihrer Schwester, die ganz nach Neigung sich verband, und jung und voller Hoffnung in das Leben blickte, konnte sie sich nicht so rückwärts losgeben und mittheilen, und so erfreulich auch ihre öftere Gegenwart den beiden Frauen war, die Theilnehmerin ihrer Wehmuth, ihrer Trauer, konnte sie nicht sein.

Winter und Sommer waren vergangen, es war wieder Herbst, und raube Stürme sausten um das alterthümliche Schloß und brachen im nahen Forste die Aeste der hundertjährigen Eichen vom Stamme. Im Zimmer der Gräfin

Kinkovska aber war es traut; sie ruhte auf einer Ottomane und neben ihr am Theatrisch saß die Fürstin und Obaliska, die auf einige Tage zum Besuch gekommen war.

Sie war sehr heiter und erzählte vielerlei, was sich eben begeben, und wie sie gelebt hatte, auch von dem jungen Arzt, der, des unthätigen Lebens überdrüssig, mit der Fürstin Bewilligung und reichlich von ihr belohnt, nach Warschau gezogen war, ein schönes reiches Mädchen von einer magnetischen Krankheit geheilt hatte, und nun Bräutigam der Genesenen sei.

Die Frauen freueten sich herzlich darüber; denn sie hatten ihn liebgewonnen und die Fürstin rühmte wiederholt seine Theilnahme und rastlose Thätigkeit, als sie im vorigen Jahre das Unglück hatte, geraubt zu werden.

„Gleichwohl,“ setzte sie mit Bedauern hinzu, „ist mir, trotz aller Nachforschung, auch nicht der kleinste Stein wieder zu Gesicht gekommen; mein schöner Schmuk! — Nicht leicht sind unter einer solchen Menge Kleinodien alle so gleich schön, so vom reinsten Wasser und ohne den kleinsten Makel. Er war der Reiz der Pariser Damen, doch nicht darum werde ich diesen Verlust nie verschmerzen, sondern weil er größtentheils ein werthvolles Andenken dahingeschiedener Urmütter war. Jedes Stük war mir heilig; denn es hatte entweder eine edle Stier geziert, oder eine Brust voll Leid' oder Freud' geschmückt.“

„Und doch,“ sagte die Gräfin, „bist du noch besser daran als ich, mein Kind; mir ward ein Kleinod geraubt, ein kostbares Gut, das ich, weil ich es nie wieder fand, ewig betrauer und dessen Verlust mir vollends alle Ruhe und jeden Rest von Zufriedenheit nahm! Mein Sohn! Mein Jaromir!“

Alle versanken vor dem Schmerz der Mutter in tiefes Schwelgen, das erst durch die Gräfin selbst nach einiger Zeit wieder unterbrochen wurde.

„Unbegreiflich bleibt mir, wie der Leibeigne Basco so spurlos verschwinden konnte! Ich hätte durch ihn wenigstens das Grab meines Jaromirs gefunden; denn am Leben blieb er gewiß nicht, was hätte der Bösewicht mit dem zarten Knaben anfangen sollen? Auch war er durch das Zeichen an dem rechten Arm, ein Kreuz mit sieben Punkten, was ihr alle nach einem alten Herkommen unseres Hauses tragt, und fast gleich nach der Geburt eingekannt wurde, zu kenntlich, und euer Vater hatte einen ungeheuern Preis für den ausgesetzt, der ihm den Erben seines Namens lebend — oder todt — wiederbringen würde.“

„Was aber konnte Basco vermögen, einen so ungeheuern Frevel zu verüben.“ fragte die Fürstin?

„Rache, meine Tochter! Diese fürchterliche Leidenschaft, die den Menschen unter das Thier herabwürdigt! Dein Vater ließ nach unsern grausamen Gesetzen Basco's Frau eines Diebstahls wegen züchtigen; der unmenschliche Aufseher peitscht sie über die Brust — ach nein — gewiß mußte euer Vater nichts von dieser teuflischen Grausamkeit — ich mag's nicht glauben — das arme Weib starb einen qualvollen Tod — mein Gott, ich hatte keine Schuld daran; aber nie hab ich's vergessen. Der Himmel vergeb den Schuldigen! — Basco schlug den Aufseher mit einem Streiche nieder, daß er für todt hinweggetragen wurde, und verging sich mit trozigen drohenden Worten an eurem Vater. Ach, er hat Wort gehalten; als er seinem Kerker entflohen, war Ja-

romir, der  
läufige Wa  
„Der  
schied, —  
kannte ich  
fener, gön  
siment, da  
(sie streich  
und mußte  
„Laf  
„D  
Obaliska,  
Herz in d  
scheide, bi  
weiß nicht  
daß ihr n  
der Mensc  
versprecht  
lieben, u  
„M  
„C  
angegriffen  
Die  
liebte M  
Un  
ihrer S  
seit diese  
der betra  
der blasse  
Tob sein  
C  
und ruh  
und Ga  
zette G  
zu trin  
des Hau  
ges erst  
eine M  
eiser B  
hat, ka  
mull,

romir, der auf einem Rasenplatz des Gartens, der unmittelbar an große weitläufige Waldungen stößt, spielte, zu gleicher Zeit verschwunden!“

„Der Zorn meines Gemahls war gränzenlos, er traf Alle ohne Unterschied, — selbst mich!“ „Ach“ seufzte die Gräfin, „von diesem Tage an kannte ich kein Glück mehr; mein Gemahl wurde noch finsterner und verschlossener, gönnte mir nie ein freundliches Wort, und führte ein so strenges Reglement, das Alles ohne Widerrede zitternd gehorchte. Und darum, mein Kind (sie streichelte sanft der Fürstin Wange), konnte ich dir auch nicht helfen, und mußte dich vermählen lassen, wider deine Neigung.“

„Laßt das ruhn, meine Mutter und dem Unvermeidlichen uns fügen!“

„Du bist ein frommes gehorsames Kind, meine Feodora; und auch du, Obaliska, obgleich den Freuden der Welt hold, bewahrst ein liebendes sanftes Herz in deinem Busen, darum hab' ich noch eine Bitte, ehe ich von euch scheide, die Gewährung wird mir meinen Tod sanft und leicht machen. Ich weiß nicht, wie der Gedanke von immer neuer Lebendigkeit in mir austaudt, daß ihr noch einmal euern Bruder wiederfinden könntet, vielleicht nur, weil der Mensch nur mit dem Leben mit der Hoffnung scheidet. Wie dem auch sei; versprecht mir in meine Hand, daß ihr ihn anerkennen und als euern Bruder lieben, und euer Erbe mit ihm theilen wollt!“

„Mit Freuden,“ sprachen Beide, wie aus Einem Munde.

„So segne euch der Herr, meine Kinder! Und nun geht, — ich bin angegriffen, aber um vieles ruhiger. — Sendet mir Katharinen.“

Die Schwestern entfernten sich, nicht ohne besorgte Blicke auf die geliebte Mutter zu werfen.

Und als ob durch diese trauliche Mittheilung und durch das Versprechen ihrer Töchter ihr letztes Geschäft auf Erden vollzogen wäre, wurde die Gräfin seit diesem Tage schwächer und theilnahmloser für Alles, was nicht ihre Kinder betraf. Für sie hatte dies matte Auge immer noch den Blick der Liebe, der blasse Mund ein freundliches Lächeln, bis einst in stiller Mitternacht der Tod seinen Schleier sanft über sie breitete.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Pariser Barrièren.

(Beschluß.)

So geräuschvoll und lebendig die Barrièren am Morgen sind, so still und ruhig sind sie am Abend nach eingetretener Feterstunde; die Weinschenken und Gartküchen stehen leer und verlassen da; nur hier und da sieht man einzelne Gruppen von Nachbarsleuten, welche weniger an diese Orte gehen, um zu trinken, als um dort zu plaudern, die Zeit hinzubringen und den Herrn des Hauses nach allerlei Neuigkeiten zu fragen, welche er im Verlauf des Tages erschnappt haben mag. Der Sonntag und Montag machen jedoch davon eine Ausnahme. Wer an einem dieser Tage nicht selbst vor einer der 55 Pariser Barrièren gewesen ist und das Schauspiel mit eigenen Augen gesehen hat, kann sich nicht leicht eine Vorstellung machen von all dem Lärm und Tumult, der zwölf ganze Stunden lang, von Mittag bis nach Mitternacht, vor

der Barrière herrscht. Hier findet das Pariser Volk Alles, was es wünscht: Freude, Zerstreuung, Erholung, lustige Gesellschaft und Wohlleben. Viele legen sich die ganze Woche harte Entbehrungen auf, um Sonntags vor die Barrière hinausgehen zu können. Dort wandern sofort alle Ersparnisse des Wochenlohns in die Tasche des Schenkwirths; alles baare Geld, welches, sorgsam bei Seite gelegt oder in die Sparkasse gegeben, dem armen Handwerker für seine alten Tage ein kleines Kapital zusammenbringen könnte, wird unter jubelnder, taumelnder Freude durch die Gurgel gejagt. Was kümmert sich der Arme um die Zukunft! die Gegenwart würde ihm unerquicklich, unerträglich sein, wenn er sich nicht jede Woche wenigstens einmal in seiner Kneipe vor der Barrière der ausgelassensten, muthwilligsten Lust hingeben dürfte. Man findet hier sogar faule Arbeiter genug, welche vier Tage in der Woche wenig oder gar nichts thun, und bloß die zwei letzten Tage fleißig sind, um mit dem Gewinnste dieses 48-stündigen Schweißes ihr Sonntagsvergnügen zu bestreiten. Eine Guingette und Gargotte vor der Barrière sind für den französischen Arbeiter das, was eine Loge in der Oper und das Café de Paris für den französischen Stutzer sind.

Vor die Barrièren hinaus sollte man die ewigen politischen Lärmschläge führen, welche, um ihre Behauptungen zu rechtfertigen, immer von Unbehaglichkeit und Unzufriedenheit des Volks sprechen. Welches politische System auch die Regierung befolgen, wie demüthig oder drohend die Stellung des französischen Kabinetts dem Ausland gegenüber sein mag, die Barrièren erhalten nichtobestoweniger jeden Sonntag und Montag ihren gewöhnlichen Zulauf, eine schwirrende, tobende Volksmasse, welche stets dieselbe Eile, dieselbe Hastigkeit, denselben leichtfertigen, vergeßlichen Charakter und denselben unauslöschlichen Durst nach Wein und Tanzvergnügen offenbart. Man begeben sich einmal an diese Orte und knüpfen mit dieser rein um der Freude und Sorglosigkeit willen versammelten Menge ein Gespräch an über Politik, über die Doktrinäre, über den Liersparti, über die Linke u. s. w.; sie werden Einen sogleich ernstlich bitten, sie in Ruhe zu lassen, und dann einen neuen Litre Wein bestellen, wovon sie Einem ein Glas anbieten, um den politischen Lippen eine andere Beschäftigung zu geben. Eine vom Volke ausgehende Revolution, ohne verborgene Triebfedern und im Geheimen wirkende Rädetführer, ist für Paris nie zu fürchten, so lange die Barrièren noch offen stehen.

Es ist schwer, nach einem im Kopfe gemachten Ueberschlage die Summe zu bestimmen, welche der vor den Pariser Barrièren getrunkene Wein dem städtischen Oktroi entzieht; um in diesem Punkte einigermaßen sicher zu sein, müßte man die Register der indirekten Auflagen nachschlagen dürfen. Wenn aber in Paris täglich 1200 Stückfaß Wein getrunken werden, und, wie bewiesen ist, der größte Theil dieses unermesslichen Absatzes auf die Marchands de vins fällt, bei welchen man den Wein Schoppenweise auschenkt, so darf man ohne Furcht, einen großen Rechnungsfehler zu begehen, dreist annehmen, daß der Weinverkauf im Detail vor den Barrièren zehnmal stärker ist, als in der Stadt. Will man einen vergleichenden Anhaltspunkt haben, so findet man denselben in dem ungeheuren Absatze, welchen einige Schenk- und Speisewirths der Banlieue haben: es gibt Schenken, wo Sonntags in der schönen Jah-

rezeit  
kauft we  
Theil;  
zwölf Kä  
sche, Ca

Di  
Anblit  
als ein  
ist, steh  
Fische  
sch mit  
sammen  
der erge  
sen, wo  
sollen, i  
wöhnlich  
verschütt  
Behälter  
gebracht

\*) D  
wo  
fol  
M  
bi  
m

Anf

W  
d. M.  
in „D  
erschien  
war, er  
11 be  
5 Mal  
Folge n  
stern (a  
stellung  
den gl  
den Br  
war wi  
Dr. W

zeit gegen 12 Stülfaf Wein, d. h. 3600 Litres oder 4800 Flaschen verkauft werden. Der feste Theil steht ganz im Verhältniß mit dem flüssigen Theil; man verzehret daselbst im Sommer an einem einzigen Tage zehn bis zwölf Kälber, eben so viele Hammel und Gott weiß wie viel Geflügel, Fische, Salat und Gemüse.

Diese Weinkneipen bieten an stark besuchten Tagen einen wunderlichen Anblick dar. In dem sogenannten Garten, welches gewöhnlich nichts anderes als ein weiter, freier, mit einigen verdorrten Bäumen besplanter Hofraum ist, stehen eingerammte Tische mit gleichfalls festen Bänken, und um diese Tische sitzen dicht gedrängt Männer, Weiber und Kinder, schwazend, schreiend, sich mit dem Ellenbogen stoßend; nicht selten brechen Tische und Bänke zusammen, daß die Bratensauce und der Wein sich in Strömen über ihre Kleider ergießen. Unaushörllich rufen sie nach den Garçons, welche nicht mehr wissen, wo ihnen der Kopf steht, auf wen sie hören und wen sie zuerst bedienen sollen, und die in irdenen Töpfen Litres Wein herbeischleppen, woran gewöhnlich ein Ahtel fehlt, welches, wie man allgemein annimmt, unterwegs verschüttet worden ist, von dem Kellermeister aber höchst geschickt in einen Behälter geleitet wird, der zu dem Ende unterhalb des Schenkisches angebracht ist \*).

\*) Durch Versehen in der Druckerei ist der Satz dieses Aufszages versetzt worden, und wir bitten unsere Leser, ihn zur besseren Verständigung in folgender Ordnung zu lesen. Nr. 80 so wie er ist; dann überschlage man Nr. 81 ganz und fange an in Nr. 82 S. 656: „Fast alle Arbeiter oc.“ bis zu Ende; hierauf Alles in unserer heutigen Nummer 83; dann lese man das Ueberschlagene in Nr. 81 u. 82.

## Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

### Theater.

Wien. Mad. Mink ist am 9. d. M. zum Erstenmale als Desdemona in „Othello“ im Käntnerthortheater erschienen. Obwohl sie etwas besungen war, erhielt sie doch den Beifall aller Unbesungenen. Sie ward 4 bis 5 Mal gerufen. Man hofft sie in der Folge noch siegreicher zu sehen. — Gestern (am 10.) wohnten wir einer Vorstellung der „Norma“ bei, welche zu den glänzendsten gehört, die je auf den Brettern erschienen. Die Besetzung war wirklich eines Hoftheaters würdig; Hr. Wild gab den Otero, Hr. Stau-

bigl den Drovist, Delle. Goldberg die Udalgisa, und Pannoniens Whitomele, Mad. Mink, die Norma. Der Erfolg war beispiellos. — Morgen werden wir die gefeierte Künstlerin als Prinzessin, im „Robert der Teufel“, im Josephstädter Theater hören, welche Oper zur Einnahme des Gastes Hr. Beer gegeben wird. — In den Vorstadttheatern machen Affen und Hunde furor. Nestroys „Affe und Bräutigam“ erlebte 51, und Gold's: „Affe und Frosch“ 24 Vorstellungen.

Prag (8. Okt.). Die Aufnahme der „Lubovna“, Text von Ebert, Musik von Dessauer, war recht günstig.

Der Kompositur wurde wiederholt gerufen. Viele Musikstücke, besonders der ganze dritte Akt, geben ein schönes Zeugniß von dem musikalischen Talent des Hrn. Dessauer und in der Instrumentirung bewies er sich als ein Meister, der die Wirkung und Macht eines jeden Instruments gründlich studirt hat. Die zweite Darstellung wurde mit noch lebhafterem Beifalle hingenommen. Das Sujet ist, wie fast bei allen deutschen Textbüchern, eine Höllengeschichte, die Eberts geniale Feder trefflich bearbeitete. Die Ausföhrung geschah mit besonderer Präzision und das Prager Orchester behauptete seinen alten Ruhm. Dem Luger (Lubovna) zeigte uns, daß wir uns ohne Mad. Schröder-Devriend behelfen können, und die genannte Künstlerin riß durch ihre klang- und seltene Stimme das Publikum zu dem lautesten Beifallssturme hin, was der gepriesenen Dresdenerin, die auf ihren hurschikösen Romeo und ihren freischenden Fibelio so sehr pocht, nie und nimmer gelungen wäre. Hr. Vök wurde nach dem Vortrag seiner herrlichen Arie stürmisch wiederholt verlangt. Demmer und Strakaty trugen redlich ihr Scherstein zum Gelingen des Ganzen bei. Die Ausstattung war trefflich. Die Hoftheatermaler De Pian und Millig, so wie der hiesige Theaterdekorateur Mösner, lieferten neue Dekorationen, die eben so geschmackvoll als imposant waren. Morgen erfolgt die dritte Darstellung dieses Erstlingsprodukts, das nächstens in Wien zur Aufföhrung kommen soll. — Hr. Binder, der, wie bereits gemeldet, nicht recht angesprochen, sollte den Georg Brown singen, ward unpäplich und trat später als Neokles in der „Belagerung von Korinth“ auf. Auch diesmal konnte es dem Gaste nicht gelingen, dem Publikum einige Beifallsbezeugungen

zu entlocken. Die Luger (Vamira) wurde für ihren trefflichen Gesang mit einem Sturme von Applaus überschüttet. Sonst gibt es wenig Novitäten. An die Stelle des an dem Durchfall verstorbenen Regisseurs, K. A. Frey, Verf. des „Zauberrüthens“, ist wieder ein Schauspieler, der auch Dichter (?) ist, getreten, nämlich Hr. Freß, der den Beginn seines Amtes damit bezeichnenete, daß er, zur Benefiz-Vorstellung der Wittwe und der Waisen seines Vorgängers, sein Lustspiel „Alt und Jung“ in die Szene setzte. Eine Bescheidenheit sonder Gleichen! Nach dem Lustspiele folgte ein musikalisches Potpourri, in welchem Hr. Vök mit seltenem Beifalle ein stäirisches Lied vortrug. Die Einnahme war nicht sehr ergibig. S.

Ma in z. Als Dem. Tchebest auf der hiesigen Bühne erschien, brachte sie schon einen bekannten, gefeierten Namen mit, ihre hiesigen Darstellungen aber überboten auch diesen. Sie trat auf den 22. September in „Fibelio“ als Fibelio; den 25. Sept. in „Robert der Teufel“ als Alice; und heute den 29. Sept. in „Romeo und Julie“ als Romeo. In der ersten und dritten Partie erinnerte sie an Sabina Heinesetter, gegen alle andere hier gesehenen Fibelio's und Romeo's stand sie über der Vergleichbarkeit. — In „Fibelio“ fand sie Gelegenheit, herrliche Bühnenedensbilder mit Beethovens Tonfarbenzauber auszuschnülen und sie übersprang die unerfätlichste Anforderung. Die Kerkerzene war erschütternd. — Als Alice in „Robert“ war sie ganz das Naturkind, dem bei aller Naivität der ungeschminkten Bändlichkeit doch ein Instinkt scharfer Durchsichtigkeit und des Erkennens inne wohnt, und zugleich hat die Innigkeit ihrer Geföhle, durch reine Bezüge von Tugend und Pflicht geläu-

tert, ohne Hoffselbst. D in Liebe zugleich Tadel. D wo Bertr sind Mei gemälden. hat Main einen gle nesetter.

M gesellschaf theater n gewandert dieses M Vorstellung a. sage Fügigern) e

Pa am 10. E Norma n men. St Tenors E tant die : Beifall. den Part

Pa wurde das Bellini's Dieser D von Costa bini, La Grisi und geben. D segreto“, Bablache, cani, un Reihe.

So Künstlerin sani hat, renden an für die He nehmung i logna eing

tert, die Macht Opfer zu bringen, ohne Hoffnung, ohne Furcht für sich selbst. Das Bauermädchen ist reizend in Liebe, unschuldig und rein, und zugleich die Heldin ohne Furcht und Tadel. Die Szene am Kreuz, die letzte, wo Bertram in den Höllenspfuhl sinkt, sind Meisterstücke von epischen Bühnengemälden. — Einen besseren Romeo hat Mainz nie gesehen, vielleicht ist ein gleich guter von Sabina Heisnerfetter.

M.

**M a i l a n d.** Die Schauspielergesellschaft Lippardini ist aus dem Tagetheater nun in das Theater Carcano gewandert, und hat daselbst am 1. dieses Monats ein Abonnement für 26 Vorstellungen um den Preis von 5 L. a. (sage fünf österreichischen Lire (Zwanzigern) eröffnet.

B.

**V a l e r m o.** Ullher wurde am 10. Sept. im Theater Carolino als Norma mit Enthusiasmus aufgenommen. Statt des nicht eingetroffenen Tenors Diacchi übernahm ein Dilettant die Rolle des Volkione; ihm ward Beifall. Ullher verstarb nicht den Part der Abalgisa.

E.

**V a r i s.** Am 1. dieses Monats wurde das italienische Operntheater mit Bellini's „Nuritani“ wieder eröffnet. Dieser Oper folgt die neue Oper von Costa: „Mateo-Mel“, in der Rubini, Tamburini, Lablache, Mad. Orisi und Albertazzi die Hauptrollen geben. Dann kommt „il Matrimonio segreto“, mit Rubini, Tamburini, Lablache, und Mad. Albertazzi, Tacconi, und Ullher Affandri, an die Reihe.

B.

**B o l o g n a.** Die vortreffliche Künstlerin Madame Sacchini-Verziani hat, ermüdet von ihren fortwährenden anstrengenden Leistungen, ihre für die Herbsttagione mit der Unternehmung des großen Theaters zu Bologna eingegangenen Verbindlichkeiten

aufgelöst. Im nächsten Carnevale wird Benedig, im Frühjahr Wien den hohen Genuß haben, sie zu hören. B.

## Miszellen.

**P r a g.** Die Frau Astatin (Cholesterolera) hielt endlich ihre Abschiedsvorstellungen. Wie es heißt, sind in Prag während der Monate August und Sept. 3000 Personen ein Opfer dieser Krankheit geworden. Die Homöopathie war auch in der Behandlung der Brechruhr hier nicht glücklich.

F.

**L o n d o n.** Der Leichnam der Mad. Malibran soll nach Belgien gebracht und in Laeken beerdigt werden. Hr. Beriot, der sich in Brüssel befindet, wird nach England zurückkehren, um die Leiche zu begleiten. In der Kirche von Laeken wird ein feierliches Todtenamt gehalten, und auf dem dortigen Kirchhof der gefeierten Sängerin ein Denkmal errichtet werden, wozu bereits die Subskription eröffnet ist. In englischen Blättern wird getadelt, daß Hr. Beriot gleich nach dem Tode seiner Gattin mit Extrapost abreiste, und die Sorge ihrer Beerdigung dem Musikverleger Prale überließ, der, nicht wissend, welcher Religion sie angehört, erst einen Freund zu Rathe zog. Mittlerweile blieb die Leiche der „Göttin des Gesangs“ den Blicken der Neugierde preisgegeben. Mad. Malibran war bei ihrer Ankunft in Manchester mit den für sie gewählten Musikstücken nicht zufrieden; der Comite aber verstand sich zu keiner Aenderung. Dies, und die Anstrengungen am Vorabend des ersten Festtages (wo sie im Zirkel ihrer Landsleute 14 Piecen sang), machte, daß sie am Festtag unwohl war. Dennoch bestand sie darauf, zu singen. In dem Da Capo des Duetts mit Mad. Corradori Allan (Vanne se

alberghi in petto, aus Mercadante's Andronica), erreichte sie das Wunderbarste, was die menschliche Stimme zu leisten vermag; der Enthusiasmus war ohne Gleichen, aber die Künstlerin sank erschöpft um, wurde nach Hause getragen, und sang nie wieder. Ost hörte man sie in den letzten Tagen des Nachts ausrufen: „Pétouffe, mon ami! (Ich erkiste, mein Freund!) Es galt von ihr der Spruch: Ihr Körper war zu klein für ihren Geist. Sie äußerte oft, wenn sie 40,000 Ffd. Sterl. reich sei, wolle sie sich zur Ruhe begeben; deswegen legte sie auch drei Biertheile ihrer täglichen Einnahme zurük. W.

**Bunte's aus Paris.** Das neueste Lustspiel von Alexander Dumas, „Kean“, der mit Beifall gegeben wurde, hat die Pariser Autoren in große Trauer gesetzt, indem es die Immoralität der Brüsseler Nachdrucker recht vor die Augen brachte. Ein Steuergograph hat das Stück während der Aufführung zu Papier gebracht, und es einem Brüsseler Nachdrucker zum Druck überreicht, ehe der Autor in Paris das Manuskript seinem Verleger zustellte. — Es ist bekannt, daß die französischen Schriftsteller sehr bedeutende Summen für ihre Werke von den Buchhändlern erhalten; neuerdings wurde dies wieder bewiesen. Herr von Lamartine verkaufte den ersten Theil seines Gedichtes „Jocely“ für 80,000 Franks, und hat jetzt den zweiten Theil für dieselbe Summe abgetreten. Chateaubriand, der seine sämtlichen Werke für 500,000 Frls. abtrat, hat jetzt seine *Memoiren*, die erst nach seinem Tode erscheinen sollen, für 150,000 Frls. haar, und eine Leibrente von 24,000 Fr. verkauft, die auch auf seine Wittve übergeht. Victor Hugo hat für seinen Roman „Notre Dame“ über 20,000 Thlr. erhalten. — Dagegen erhielt früher Corneille für seinen „Cid“ 700 Frls., und Racine für seine „Andromache“ 200 Frls. W.

**London.** Vor einigen Tagen sah man einen eleganten reich gekleideten Herrn mit Brillanten an den Fingern und goldenen Ketten über der Brust zu einem der ersten Restaureure kommen und dort ein prächtiges Diner bestellen. Es fehlte an nichts, aber kaum war die zweite Flasche

Champagner getrunken, als ein Friedensrichter und ein Volkeidener erschienen, den Elegant fragten, ob er nicht Thompson heiße, und als er dies bejahte, einen Wagen herbeiriefen, der, wie die Domestiken hörten, nach der nächsten Polizeibehörde fahren sollte. Die Aufwärter selbst wurden aufgefordert, dort zu erscheinen, um die Bezahlung in Empfang zu nehmen. Als sie aber dahin kamen und ihre Rechnung einreichten, bemerkte man erst die Mystifikation. Der Friedensrichter und Volkeidener waren Helfershelfer des Betrügers gewesen. M.

#### Generalversammlung des Pesther und Ofner Musik- vereins.

Der provisorische leitende Ausschuss des neu errichtenden, von der hohen Statthalterei genehmigten Pesther und Ofner Musikvereins ladet die Mitglieder desselben, so wie alle Freunde der Musik, die daran Theil nehmen wollen, zu der am 16. Oktob. Vormittag um 10 Uhr, im k. st. Redoutensale abzuhaltende Generalversammlung geziemend ein, um ihnen sowohl die höchsten Orts befätigten Statuten vorzulegen, als auch die zur sichern Erreichung des vorgesetzten schönen Zweckes erforderlichen Mittel gemeinschaftlich zu beraten.

#### Modenbild. Nr. 44.

(Aus Paris, 2. Okt.). Die stehende Dame: Visitenanzug. A. Ladhut. Kleid von Americaine. — Die sitzende Dame: Hausanzug. Turban en armure. Kleid, geflickt en point d'esprit. Spitzenfalbe. Spenser von gedepertem Sammet.

Wir zeigen unsern geehrten Leserinnen an, daß Hr. A. Romanitz, bürg. Damenkleidmacher in Pesth (Kosienplatz, Nr. 46.), dessen Fleiß und unablässige Bemühung zur Zufriedenstellung seiner zahlreichen Kunden bekannt ist, sich gegenwärtig in Wien befindet, und dieser Tage mit dem Neuesten und Geschmakvollsten im Gebiete der Wintermoden, vorzüglich mit den schönsten Mustern von Damennähten, hier eintreffen wird.